

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 7

Artikel: Aufschwung
Autor: Hägni, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feldweges, auf dem wir gekommen, ein Stück weit den Camino real entlang. Später gedachten wir diesen zu verlassen, um, dem Bahngleise folgend, schnurgerade nach Luisa zu gelangen. Bevor wir aber so weit kamen, sollte ich noch ein kleines Kulturbildchen zu sehen bekommen, das für Ecuador bezeichnend ist.

An einer Biegung des Camino real bemerkten wir nämlich plötzlich ein halbes Duzend Indianer, die im Paramo lagerten. Neben ihnen graste ein hübsches ungesatteltes Maultier. Als wir uns näherten, brach die ganze etwas verdächtig aussehende Gesellschaft auf, um in beschleunigtem Tempo im Paramo zu verschwinden. Mein Führer meinte, es seien dies Diebe und die leergehende Mula sei offenbar von ihnen gestohlen worden. Kurz darauf begegneten wir einer vornehmen Reitgesellschaft. Es war die Tochter des Besitzers der Hacienda Chuquipuquio, die mit ihrem kleinen Bruder, einem Neger und mehreren Peonen auf einem Spazierritt begriffen war. Mein Begleiter teilte der Reitgesellschaft seine eben gemachte Beobachtung mit, und bald kam man überein, den Dieben nachzueilen und ihnen ihre

Beute wieder abzujauchen. Mein Führer schwang sich auf ein ihm zur Verfügung gestelltes Pferd, und im Nu kaufte die ganze Gesellschaft, in eine Staubwolke gehüllt, hinter den Räubern her.

Nach reichlich einer Viertelstunde erschienen sie wieder, die leergehende Mula in ihrer Mitte. Mein Begleiter, der sich bei dem Strauße, seinen zerrissenen Kleidern nach, jedenfalls gehörig ausgezeichnet hatte, gab das geliebene Pferd zurück und nahm dafür die erbeutete Mula in Empfang. Soviel ich von der Unterhaltung zu verstehen bekam, sollte er sie den Behörden in Riobamba unten zu Händen des Eigentümers zur Verfügung stellen. Sobald wir wieder allein waren, warf er eine Decke über das Tier und lud mich ein, die Reitgelegenheit für den Heimweg zu benützen. Er selbst lief, immer wieder seine Freude über die unerhoffte Beute ausdrückend, zu Fuß neben mir her. Der Bahnlinie folgend, erreichten wir gegen Abend endlich die Station Luisa, den Ausgangspunkt unserer mißglückten Chimborazo-Besteigung, wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Aufschwung.

Das Dorf ist ausgestorben,
Sie zogen dem Feste nach,
Ich bin allein zu Hause,
Erinnerung wird wach . . .

Was mich gepeinigt, verdrossen
In drangvoller Werdezeit,
Liegt wie hinter fernen Bergen —
Mein Herz ward still und weit.

Ich sehe mein wirres Leben
In einem neuen Licht,
Die Pfade von Sonne beschienen,
Ein Glanz aus den Wolken bricht.

Von allen Höhen ein Grüßen,
Fernüber hallt Glockengeläut —
Nun, Seele, prüfe die Schwingen,
Nun kommt deine hohe Zeit!

Rudolf Hägni.

Ein Glücklicher.

Humoreske von Anton Tschschow.

Auf der Station Bologoje an der Nikolai-Bahn setzt sich der Personenzug in Bewegung. In einem Waggon zweiter Klasse für Raucher sitzen in halbwachem Zustande fünf Passagiere, die bei dem im Waggon herrschenden Halbdunkel nur undeutlich sichtbar sind. Sie haben soeben auf der Station einen Imbiß zu sich genommen und sich jetzt gegen die Lehnen der Polsterbänke zurückgelehnt; sie versuchen zu schlafen. Alles schweigt.

Die Tür öffnet sich, und in den Waggon tritt eine lange, stockförmige Gestalt mit fuchs-

rotem Hute und sturberhaft elegantem Überzieher, die stark an die Karikaturen erinnert, wie sie einem aus Operetten und Jules Verne'schen Romanen bekannt sind.

Diese Gestalt bleibt mitten im Waggon stehen, schnauft hörbar und blickt, die Augen etwas zusammenkneifend, lange nach den einzelnen Sitzbänken hin.

„Nein, das ist auch nicht der richtige Waggon!“ murmelt der sonderbare Herr. „Weiß der Teufel, wie das zugeht! Es ist geradezu